

Fluchtpunkte, Sinnakkumulationen und Fallstricke des Gemein-Diskurses

In den letzten Abschnitten sind unterschiedliche Vorstellungen politischer Kollektivität in ihren Struktur- und Bedeutungswandlungen und bezüglich ihrer politischen Funktion betrachtet worden. Das Bestreben war, verschiedene Konstruktionen vor dem Hintergrund der antiessentialistischen Theorie des Politischen Imaginären zu analysieren. Die Geschichte des Gemein-Diskurses sollte ausgehend vom Begriff der Gemeinschaft, seiner Romantisierung, seiner Naturalisierung und Fetischisierung sowie seiner Entgegensetzung zur Gesellschaft geprüft werden. Wie hatten sich seit Hobbes neuzeitlichen Begründungsversuchen im Politischen Imaginären unterschiedliche Gemein-Begriffe durchsetzen können und im Kontext welcher Denksysteme und Praktiken entfalteten sie gegenständliche Kraft? Wirkungsweisen, Bedeutungslinien, Begriffsfelder und Paradigmen des modernen Gemein-Diskurses wurden herausgearbeitet und es wurde ersichtlich, warum Modelle zu bestimmten Zeiten als unhinterfragbare Evidenzen erschienen und wann neue sie ablösten.

Die Herkunftslinien des Gemeinen sind vielschichtig und komplex. Wir haben gesehen, dass der Sinnrahmen von Hobbes über die Romantik, den Nationalsozialismus bis in die Gegenwart grundlegenden Brüchen und Transformationen ausgesetzt war, dass verschiedene Traditionslinien sich herausbildeten, aufeinander bezogen oder einander entgegengestellt wurden. Dennoch ließen sich Fluchtpunkte, Leitmotive und Sinnakkumulationen erkennen. Sie sollen Erwähnung finden und die Grundlage sein, vor deren Hintergrund aktuelle Perspektiven diskutiert werden. Denn bevor die Möglichkeiten einer neuen Politik der Gemeinschaft und die Frage nach Auswegen aus den Dilemmata des Gemein-Diskurses diskutiert werden, sollen einige Ergebnisse der vorangegangenen Analysen herausgestellt werden.

Gemäß der im ersten Kapitel beschriebenen Strukturen bildeten sich im Politischen Imaginären unterschiedliche Bilder der Identitätsrepräsentation und ver-

schiedene Verfahren der gemeinschaftlichen Subjektivierung heraus, in die wiederum Spuren vorhergegangener Sinnfelder eingeschrieben waren. Sie verdrängten, schlossen aus, knüpften an bestehende Diskurse an und deuteten sie um, denn die Narrationen von Geschichte verändern sich fortlaufend und rückwirkend. Anhand der Genealogie des Gemeinschaftsdenkens konnte nachvollzogen werden, wie spezifische Gemein-Vorstellungen sich als materiell wirkungsmächtige konstituiert haben, wie sie der Wirklichkeit Bedeutung zugewiesen, sie strukturiert und Einfluss auf den gesamten Bereich des Politischen ausgeübt haben. Zugleich konnte nachvollzogen werden, wie diese Prozesse der Konstruktion und der Bedeutungsgeneration in den Hintergrund traten und diskursive Konstrukte fortwährend und nachdrücklich einen vorpolitisch-natürlichen, unhintergehbaren Status reklamierten.

Es war angekündigt, im letzten Kapitel Ausblicke auf ein anderes Denken des Gemeinen zu bieten. Ein Denken, das im Sinne einer materialistischen Theorie des Politischen Imaginären daran orientiert ist, Prozesse des Gemein-Werdens, der Vergemeinschaftung und der politischen Kollektivierung als real im Sinne von wirkungsmächtig anzusehen, ohne ihnen eine tiefere Ebene der Bedeutung, eine Wahrheit oder eine Form von Natürlichkeit zuzusprechen. Angekündigt war auch, nicht bei einer Kritik der Gemeinschaft stehen zu bleiben, sondern der kritischen Genealogie des Gemein-Diskurses eine positive Perspektive auf das Gemeine, dies- oder jenseits der Gemeinschaft, folgen zu lassen. Die nachstehenden Ausführungen sollen dazu beitragen, das Feld einer alternativen Perspektive abzustecken. Die folgenden elf Punkte sind nicht das Resümee dieser Arbeit. Die Texturen und Praktiken in den einzelnen Epochen sind zu speziell, als dass eine allgemeine Schlussbetrachtung möglich wäre. Die nachstehenden Seiten können gleichwohl als Gedankenstütze dienen, die einige problematische Strukturen herausgestellt und hilft, zu verhindern, dass eine Diskussion um die Perspektiven kollektiver Subjektivierungsweisen unintendiert alte Muster wiederholt.

1. Grundlage der Theorie des Politischen Imaginären war, dass Menschen gemeinsam in dieser Welt die strukturgebenden Begriffe und die Narrationen der kollektiven Subjektivierung und der Identifizierung herausbilden durch die ein Gemein-Begriff entsteht. Gemeinsam inaugurieren sie Bilder des gemeinschaftlichen Ganzen und materialisieren diese Vorstellungen durch Praktiken der Wiederholung und der Institutionalisierung. Wirklichkeitsschaffende Prozesse sind nötig, damit Gemein-Begriffe sich im Politischen Imaginären einschreiben und verknüpfen können, da es keine tiefere Bedeutungsebene, kein natürlich-biologisches, transzendentes Prinzip gibt, welches das Werden von Gemein-Begriffen

motivieren und strukturieren könnte. Die Verantwortung für die Ausgestaltung des Gemein-Diskurses kann nicht abgegeben werden. Menschen gestalten gemeinsam das Politische in dieser Welt.

Krisenhaftigkeit, Antiessentialismus und Kontingenz eröffnen praktische Handlungsmacht statt sie zu verstellen. Wenn Menschen das Politische und die Welt, in der sie leben, gestalten, wenn sie *Baumeister und Werkstoff* ihres eigenen kollektiven Körpers sind, wenn Identitäten umkämpft und nicht gegeben sind, er- und nicht gefunden werden, impliziert das, dass Menschen ihr Gemein-Werden gestalten, *können* und *müssen*. Die Künstlichkeit des Politischen, die Abwesenheit einer vorpolitischen Ebene der Versicherung bedeutet nicht nur *Handlungsmöglichkeit*, sondern *Handlungsnotwendigkeit*.

Ogleich es ihm schlicht um die Legitimation der Ausübung staatlicher Herrschaft und die Etablierung einer sicheren politischen Ordnung ging, war es Mitte des 17. Jahrhunderts Thomas Hobbes, der diesen Ausgangspunkt deutlich machte. Er brach mit den philosophischen und theologischen Traditionen, welche die Gemeinschaft in der Natur des Menschen verorteten und erklärte Menschen zu Produzenten ihrer eigenen Wirklichkeit. Sein kontraktualistischer Konstruktivismus avancierte im 19. Jahrhundert zum Hauptfeind eines im Zuge von Gegenaufklärung und Romantik erstarkten Gemeinschaftsenthusiasmus. Die Fixierung auf Hobbes als negativen Fixpunkt nahm im 20. Jahrhundert ab, doch die Gegnerschaft bzw. das Misstrauen gegenüber konstruktivistischen Ansätzen, die vorpolitische Ursprünge und natürliche Zusammengehörigkeit verneinen, blieb diskursbestimmend.

2. Es war einer der Ausgangspunkte dieser Untersuchung, dass Gemeinschaft im Kontext der Theorie des Politischen Imaginären als etwas Gewordenes betrachtet werden sollte, als etwas, dass durch diskursive, sprachliche und nicht-sprachliche Praktiken hervorgebracht wird. Das implizierte, gemeinschaftliche Konstrukte als originär politisch zu verstehen und die Idee vorpolitischer Kollektividentitäten abzulehnen. Damit einher geht ein weiterer Begriff des Politischen und die Überzeugung, dass es keine das Politische übersteigende, natürliche oder vordiskursive Ebene der Konstruktion gibt, unabhängig davon, ob diese Vorstellung ontologisch, biologisch, anthropologisch, psychologisch oder transzendent ausbuchstabiert wird. Eine solche Aussage ist nicht selbstverständlich, sie scheint vielmehr im Widerspruch zu den diskursbestimmenden Strukturen des Gemeinschaftsdenkens zu stehen. Denn eines der zentralen Ergebnisse der genealogischen Betrachtung ist es, die Idee einer vorpolitischen Bestimmung von Gemeinschaftlichkeit als tragende Säule des modernen Gemeinschaftsdenkens zu erkennen. Diese Entwicklung ist derart einflussreich, dass von einem *Dispositiv des Vorpolitischen* gesprochen wurde.

Dieses Dispositiv hat u.a. zur Folge, dass gegenwärtige Realitäten und aktuelle kollektive Subjektivierungsweisen im Kontext vopolitischer Imaginationen als provisorisch und unzureichend erscheinen. Die Folge ist eine Abwertung der Gegenwart, die vor dem Hintergrund einer nie gewesenen Vergangenheit mangelhaft wirkt und schließlich eine Entpolitisierung des Diskursfeldes: wenn Gemeinschaftlichkeit durch eine Ebene oder Substanz jenseits politischer Konstruktions- und Gestaltungsprozesse bestimmt ist, erscheinen Fragen nach der Ausgestaltung des öffentlichen Lebens und nach konkreter Politik ebenso wie Macht- und Herrschaftsverhältnisse als sekundär.

3. Die genealogische Untersuchung bestätigte, was bereits die Theorie des Politischen Imaginären impliziert hatte: Gemein-Begriffe sind von politischer Brisanz. Ihre Signifikanz ergibt sich aus ihrer materiellen Wirkungsmacht in der Geschichte. Die Geschichte der Gemeinschaft ist mit historischen und politischen Entwicklungen und mit den Praktiken moderner Staatlichkeit verbunden, ohne dabei, wie Hobbes dachte, auf die Ebene der Souveränität beschränkt zu sein. Politische Kollektivbegriffe spiegeln Machtverhältnisse, sie sind unmittelbar daran beteiligt, selbige hervorzubringen, zu produzieren und zu garantieren. Diese Feststellung führt zur Frage nach der politischen Rationalität, die mit den Transformationen einherging. Veränderungen kollektiver Selbstbilder in der Moderne standen im Zusammenhang mit der Herausbildung der bürgerlich-kapitalistischen Herrschaftsarchitektur und waren unmittelbar mit dem Auftauchen von neuen, biosozialen Kollektiven im Raum des Politischen verbunden.

Hinsichtlich der Entwicklungen in Deutschland war seit dem 19. Jahrhundert zu erkennen, dass der vehemente Verweis auf die Existenz einer deutschen Kollektividentität jenseits der politischen Gegenwart eine zentrale Funktion für die Herausbildung und die Grenzziehung eines deutschen Nationalstaates hatte. Anfang des 19. Jahrhunderts brachte die Vorstellung einer vopolitischen, deutschen Gemeinschaft mit ihrem Objekt zugleich ihr Subjekt, die deutsche Nationalbewegung, hervor. In der politischen Konstellation dieser Zeit war die Materialisierung dieser Imagination eines der zentralen Einsatzzinstrumente im Kampf um einen Staat. Damals und auch in den Jahren zwischen 1949 und 1989 war der Wunsch nach einem deutschen Staat kein Begehren, das quasinatürlich in deutsche Köpfe gelangte. Der Nationalstaat entsprach politischen und ökonomischen Rationalitäten. Die Kämpfe um seine Entstehung und seine Grenzen waren nicht Befreiungs-, sondern Herrschafts- und Verteilungskonflikte, Kämpfe um politische und ökonomische Ressourcen, um Deutungsmacht und Raum, um Begriffe, Produktionsmittel und Bevölkerung. Wenn erachtet wird, dass Geschichte immer von Kämpfen um Bedeutung gezeichnet ist, wird klar, dass jede Gemeinkonstruktion eine Form von kulturell-symbolischer Herrschaft ist. In sozialen

Herrschaftsverhältnissen, in kollektiven Konstruktions- und Subjektivierungsprozessen wird Bedeutung produziert.

4. Ein weiteres Ergebnis der Betrachtung verschiedener kollektiver Selbst-Bilder in der Moderne ist es, die Unterscheidung zwischen voluntaristischen und essentialistischen Konzepten als verkürzt abzulehnen. Sie wird der Textur des Gemein-Diskurses nicht gerecht und bedarf selber einer Historisierung. Die vielfältigen Bezüge auf den politischen Voluntarismus und auf konstruktive Praktiken zur Herstellung der Nation, die mit essentialistischen oder rassistisch-deterministischen Modellen Hand in Hand gingen, haben im Nationalsozialismus, bei Fichte, in der Romantik und bei den Eugenikern gezeigt, dass die Unterscheidung zwischen einem voluntaristischen und einem essentialistischen Gemeinschafts- bzw. Nationsverständnis nicht ausreicht, um die spezielle Wirkungsmacht des Gemein-Diskurses zu verdeutlichen. Die Unterscheidung arbeitet mit irreführenden Oppositionen.

Erinnern wir uns: essentialistisch wird dasjenige Verständnis genannt, das Gemein-Begriffe nicht als Gewordene adressiert, sondern die Zusammengehörigkeit von Menschen als natürlich und den Ebenen politischer Konstruktion vorgängig begreift. Voluntaristisch heißt dasjenige Verständnis, das Gemein-Begriffe als Konstruktionen begreift, die vom Willen und Handeln der Menschen abhängig sind. Ein solches Verständnis mündete in der Rede von der Nation als täglichem Plebiszit. Jenseits dieser scheinbar deutlichen Unterscheidung hat die Analyse gezeigt, dass der Wille ein bestimmtes politisches Ordnungsmodell zu errichten, seit dem Aufkommen des modernen Nationalismus in den meisten Fällen mit der Vorstellung eines bereits gegebenen Volkes einhergegangen ist. Auch der Voluntarismus arbeitete mit Begriffen von Gemeinschaft, die jenseits der politischen Wirklichkeit adressiert wurden. Zur Vorstellung einer gegebenen Gemeinschaft trat die schöpferisch-konstruktivistische Dimension des Willens lediglich hinzu. Die beiden Analyseraster schließen sich nicht aus, vielmehr bedingen sie sich häufig gegenseitig. Diese produktive Verschränkung von Willen und biologistischer Determinationslogik offenbarte sich besonders eindrücklich im Nationalsozialismus. Doch die Verbindung von Voluntarismus und Essentialismus zeigte sich auch bei Fichte oder in den rassenhygienischen Konzeptionen. In dem Maße, in dem Gemein-Begriffe immer schon Konstrukte sind, waren Nation und Gemeinschaft immer beides, Wille und Vorstellung. Die Aufspaltung des Nationalismus halbiert das Phänomen, indem der voluntaristische Nationalismus vom essentialistischen abgespalten und als ungefährlich markiert wird. Dieses Vorgehen übersieht in welcher Weise beide zusammenhängen und aus dieser Verknüpfung ihre Kraft gewinnen.

5. Seit Rousseau war es eines der einflussreichsten und zugleich beständigen Phantasmen des Politischen Imaginären, Gemeinschaft mit einem Bereich ursprünglicher Einheit und wahrhafter Identität zu assoziieren. Seither wurde der Begriff der Gemeinschaft wiederholt aus dem politischen Diskurs herausgelöst, als natürlich anvisiert und in einen Entfremdungsdiskurs verstrickt. Obgleich „die Gemeinschaft“, wie Nancy feststellt, nie stattgefunden hat, „weder bei den Guayaki-Indianern noch in irgendeinem Hütten-Zeitalter à la Rousseau, weder im ‚Geist eines Volkes‘ im Hegelschen Sinn noch in den Agapen der Christen“, ¹ wurde die politische Wegstrecke regelmäßig auf das Wiedererlangen einer nie gewesenen gemeinschaftlichen Seins-Weise ausgerichtet und dabei in einem erlösungstheoretischen Diskurs zwischen Ursprung und Finalität, Verlust und Versprechen fixiert. Die erlösungstheoretische Disposition des Gemeinschaftsdiskurses hat zur Folge, dass die Inhaltsbestimmungen der Gemeinschaft religiösen, vornehmlich christlichen Motiven wie der Einheit der Gemeinde im mythischen Leib Christi gleichen. Die politisch-theologische Struktur dieses Denkens nährt sich mitsamt ihrer apokalyptisch und erlösungstheoretisch geprägten Vorstellungen aus mehr oder weniger säkularisierten Bildern des christlichen Diskurses. Damit einher ging eine Entwicklung, die den Begriff der Gemeinschaft unabhängig von historischen Entwicklungen mit einem tiefenhermeneutisch aufgeladenen, überstrapazierten und nicht selten präsenz- und ursprungsmetaphysisch strukturierten Naturbegriff verband. Die Bedeutung des Gegensatzpaares Natur/Kunst für den Gemeinschaftsdiskurs und die scheinbar selbstverständliche Verbindung von Gemeinschaft und Natur sind nicht zu trennen von den religiösen und entfremdungstheoretischen Strukturen modernen Denkens.

6. Von Hobbes' konstruktivistisch-vertragstheoretischen Begründungsversuchen über die Selbst-Verwirklichungsversuche der Nationalsozialisten bis zum fortwährenden Streben nach Wiedervereinigung ab 1945 waren Einheit und Identität Leit motive des Gemein-Diskurses. Hegemoniale Sinnfelder des Politischen waren von einem identitätsfixierten Einheitsdenken strukturiert und trotz signifikanter Unterschiede waren verschiedene Imaginationen der Gemeinschaft darauf ausgerichtet, eine Einheit anzuvisieren, um sich – in der politischen Gegenwart oder jenseits von ihr – positiv identifizieren zu können. Dabei wurde die Wahrnehmung von Einheit unmittelbar an die Vorstellung von Selbstidentität gebunden und Differenz als das Andere der Einheit, als das aufgeschobene Eine, nicht als unauflösbare Differentialität begriffen. Identität, Einheit und Gemeinschaft sind im Politischen Imaginären unmittelbar miteinander verknüpft.

7. Die Verbindung von Identität und Einheit koppelt die Gemeinschaft an den Subjektbegriff. Die einheitliche Gemeinschaft wird als Staats- oder Kultur-

1 Nancy 1988, Die undarstellbare Gemeinschaft, S. 30.

nation, als Rasse, Sehnsuchtsobjekt oder Bewegung im Rahmen des Subjektverständnisses angesprochen. Als politisches besetzt sie den Platz des grammatikalischen Subjekts und der menschliche Körper und das individuelle Subjekt fungieren als politisch imaginäre Referenzmodelle. Gemeinschaft wird als agierendes, individuelles Subjekt im Großen adressiert. Individuelle und kollektive Identität scheinen verbunden und werden unabhängig von bestehenden Differenzen und Antagonismen einheitlich zu bestimmen versucht. Ob diese Einheit als gegebene oder vertraglich konstruierte vorstellt wird, ist in diesem Fall nebensächlich. Denn beide Formen der Subjektivierung funktionieren so, dass im Prozess der Subjektwerdung der Konstruktionsprozess selber in den Hintergrund tritt und die Teilhabenden ihr eigenes Zutun sowie die Umstände verdrängen, welche die Identitätsproduktionen bedingen. Auf diese Weise gerät in Vergessenheit, dass (Kollektiv-)Subjekte nicht jenseits vom Bewusstsein, den Praktiken, dem Handeln, der Anerkennung und dem Glauben der produzierenden Menschen existieren. Dieser Naturalisierungseffekt ist auch hinsichtlich der Vorstellung einer symbolischen Konstruktion der Gemeinschaft durch einen Vertrag bedeutsam, dort gleichwohl weniger ausgeprägt. Denn durch die Fiktion eines von Macht- und Herrschaftsverhältnissen unberührten, bedeutungsfreien Zustands der Gleichheit jenseits der Historie treten auch in der kontraktualistischen Variante der Konstruktionsprozess und seine Bedingungen in den Hintergrund.

8. Wie der individuelle Identitätsdiskurs ist auch der kollektive ein Krisen- diskurs. Die Pioniere der Psychoanalyse wiesen auf etwas hin, das bereits im ersten Kapitel erwähnt wurde: es sind dieselben, gleichsam phantasmatischen Modi der Identifizierung, die kollektive und individuelle Subjektivierungsprozesse strukturieren. Es wird mit den gleichen Krisensymptomen gekämpft und dieselben Strategien werden aufgebracht, um mit der Unmöglichkeit der Schließung und der Permanenz der Krise fertig zu werden. Die Anrufung einer verlorenen oder antizipierten Identität der Gemeinschaft jenseits realpolitischer Macht- und Kräfteverhältnisse ist nicht zu trennen von der Suche nach dem unmöglichen Objekt im Spiegel des Einzelnen. Es ist das allgegenwärtige Schreckensbild des zerstückelten Körpers, das die Ordnung des Kollektiven ebenso strukturiert wie die des Individuellen. Politische Differenzen und die Gegenwart von Krise und Nicht-Identität werden in einen Diskurs der Eigentlichkeit verstrickt und als temporäre Zustände gegen einen utopischen Horizont der gemeinschaftlichen oder individuellen Selbst-Identität ausgespielt. Auf diese Weise gelingt es seit Rousseau, kultur- und fortschrittskritische Perspektiven mit einem zukunfts- gewandten Denken zu verbinden, das Kraft daraus zieht, eine vermeintlich umfassende Kritik am Ist-Zustand bereitzuhalten. Zu verdecken versucht wird der Um- stand, dass die Krise der Identität konstitutiv ist, dass eben so wenig wie *ich* mit

mir, wir jemals mit *uns* identisch gewesen sind oder es seien werden. Es handelt sich nicht um einen temporären Mangel, sondern um eine grundlegende Struktur, die anfangs auf den Begriff der *konstitutiven Verkenning* gebracht wurde. Verkannt wird nicht die Eigentlichkeit der gemeinschaftlichen Identität, sondern der Umstand, dass Identität und Eigentlichkeit unmöglich sind. Die Idee von Identität selbst wird zur Verkenning, zur Grundlage einer unlösbaren Krise, die zu lösen der Gemeinschaftsenthusiasmus gleichsam angetreten war.

9. Die Opposition Gemeinschaft/Gesellschaft ist kein Ansatzpunkt für neues Denken. Sie ist Herzstück der Probleme, die sich mit dem Gemein-Diskurs fort-schreiben, da ihre dichotome Logik und ihre inhaltliche Anbindung an den Gegensatz von Natur und Kunst/Kultur dazu verleiten, das Scheitern der imaginären Identität der Gesellschaft anzulasten und den Begriff der Gemeinschaft als Bereich natürlich-organischer Zusammengehörigkeit zu fetischisieren. Das Denken im Modus dieses Gegensatzes ist den Strukturen einer Politik der Brüderlichkeit und des Nationalismus verpflichtet. Das Dilemma der Gemeinschaft wird jedoch nicht gelöst, indem statt auf eine Stärkung der Gemeinschaft auf die der Gesellschaft gesetzt wird, um gegenwärtigen Herausforderungen zu begegnen, denn mit einem Ethos der Gesellschaft gelingt es nicht, den Fallstricken des Gemeinschaftsdenkens zu entkommen. Die Strukturen des Denkens in Begriffsdichotomien werden damit nicht überschritten. Diese Feststellung schließt Theorien ein, die ein abstrakt-kontraktualistisches Politikverständnis anvisieren, aber zugleich einen impliziten Gemeinschaftsbegriff fortschreiben.

10. Die Idee, diesem Konflikt durch die Abwendung von der Gemeinschaft zugunsten des Individuums zu entkommen, wie es der Liberalismus im Gegensatz zum Kommunitarismus versucht hat, ist irreführend. Zunächst wirkt die Opposition Gemeinschaft und Individuum, obgleich sie in politischen Debatten seit dem Aufkommen des Liberalismus beständig stark gemacht wird, vor dem Hintergrund der vorangegangenen Untersuchungen wenig bedeutsam, denn individuelle und gemeinschaftliche Entfaltung standen im Gemein-Diskurs zumeist nicht gegeneinander, sondern wurden als miteinander verschränkt wahrgenommen. Vorstellungen von Gemeinschaftlichkeit haben sich parallel zu denen moderner Subjektivität entwickelt und das Ideal einer einheitlichen Gemeinschafts-Identität gewann erst im Kontext bzw. vor dem Hintergrund des modernen Begriffs des selbstbewussten, mit sich identischen und individuell handelnden Subjekts Plausibilität.

Weiterhin ist es problematisch, die Orientierung am individuellen Bürger als Alternative gegen den Gemeinschaftsmythos anzurufen. Zunächst ist ein derartiger Appell an die Grundlagen der liberalistischen Staats- und Gesellschaftstheorie in Zeiten von neoliberalen Kapitalismus, globaler Ungerechtigkeit und hin-

sichtlich von Armut, Elend und Ernährungsunsicherheit schwer zu legitimieren. Zweitens ist die Idee, durch das moderne Individuum den Strukturen der nationalstaatlichen Gemeinschaftsfixierung zu entkommen, ein Selbstwiderspruch. Wir haben gesehen, dass der Gemein-Diskurs unmittelbar mit den Wandlungen moderner Gouvernamentalität und mit politischen Herrschafts- und Kräfteverhältnissen verbunden ist. Das in die (national-)staatliche Ordnung integrierte Individuum ist die Basis der modernen Herrschaftsarchitektur. Der moderne Subjektbegriff, die gemeinschaftspolitische und die ökonomische Entwicklung bedingen sich. Der Individualismus ist keine neutrale Bezugsgröße, sondern Teil einer politischen Rationalität, die auch den Gemein-Diskurs strukturiert.

11. Die Narrationen und Bebilderungen des Gemein-Diskurses im Politischen Imaginären haben sich stetig verändert, doch seit dem fortgesetzten Rousseauismus der Romantik gibt es vor allem im deutschsprachigen Raum eine Traditionslinie, in der die Gemeinschaft als Identifikations- und Einheitsbegriff anvisiert und in einen naturalisierenden und fetischisierenden Diskurs verstrickt wird. Die Tradition zeichnet sich auch durch eine enge Verbindung mit dem völkischen Nationalismus aus. Sie radikalisierte sich im 19. Jahrhundert und führte zu einer Verschränkung von Gemeinschaftsdenken und Rassismus. Dieser Entwicklungsstrang mündete im Nationalsozialismus. Der Gemein-Diskurs nach 1945 in Deutschland zeichnete sich nur vereinzelt durch rassistische Artikulationen aus, doch seine völkisch-nationalistische Grundstruktur blieb vielfach unreflektiert. Die nationalistischen Exzesse des Gemeinschaftsdenkens in Nachkriegsdeutschland resultieren auch aus einer problematischen und unbearbeiteten Diskursstruktur. Sie sind das, was Derrida als wirkungsmächtiges Unterpfand des Politischen bezeichnet.

